

DOKUMENTATION

der Workshops der Lichtenberger Gesundheitskonferenz

„Mach mit! Mach's nach! – gemeinsam gesund älter werden“

12. Dezember 2018

in der Margarete-Steffin-Volkshochschule

Inhalt

1. DIE WORKSHOPS DER LICHTENBERGER GESUNDHEITSKONFERENZ.....	3
1.1 WORKSHOP BEWEGUNG.....	5
1.2 WORKSHOP VERSORGUNG	7
1.3 WORKSHOP PARTIZIPATION.....	10
2. DIE MITGLIEDER DES LICHTENBERGER GESUNDHEITSBEIRATES.....	13

Herausgeber:

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Organisationseinheit für Qualitätsentwicklung,
Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes
Alfred-Kowalke-Str. 24
10315 Berlin

Konzeption, Textverarbeitung und Redaktion:

Miriam Boger
Kordinatorin für Gesundheitsförderung und Prävention
Berlin, Februar 2019

Hinweis:

Es handelt sich um die Dokumentation einer öffentlichen Veranstaltung.
Die abgedruckten Texte geben nicht unbedingt die Ansichten des Bezirksamtes wieder.

1. DIE WORKSHOPS DER LICHTENBERGER GESUNDHEITSKONFERENZ

„Mach mit! Mach's nach! – gemeinsam gesund älter werden“

Unter diesem Motto fand am 12. Dezember 2018 von 10.00 bis 15.00 Uhr die Lichtenberger Gesundheitskonferenz in der Margarete-Steffin-Volkshochschule statt. Der Einladung von Bezirksstadträtin Katrin Framke (parteilos, für DIE LINKE) folgten etwa 70 Interessierte, welche sich über den Stand der Arbeit des Lichtenberger Gesundheitsbeirates informierten und sich mit eigenen Ideen und Meinungen einbrachten. Die bestehenden Ansätze wurden so durch die Beteiligung der anwesenden Fachkräfte sowie der (älteren) Bürgerinnen und Bürger bereichert und ergänzt.

Dabei wurde vor allem diskutiert, wie an das bereits Erreichte angeknüpft werden kann. Die Ergebnisse aus den Workshops fließen nun in die vorliegende Dokumentation der Konferenz und in die laufenden und künftigen Arbeitsschritte ein. Die Dokumentation wird während der Sitzung des Lichtenberger Gesundheitsbeirates im Februar 2019 vorgestellt und dient anschließend den Arbeitskreisen als Grundlage für ihr weiteres Vorgehen.

Der Arbeitskreis „Alter und Bewegung“ setzt sich vor allem mit der Schaffung niedrigschwelliger Bewegungsangebote für ältere Menschen auseinander, so entstand beispielsweise die Spaziergangsgruppe für Seniorinnen und Senioren im Stadtteil Fennpfuhl. Der Arbeitskreis „Alter und Versorgung“ arbeitet daran, gesundheitliche und soziale Versorgungsstrukturen zu sichern bzw. zu verbessern. Ein arbeitskreisbezogenes Projekt ist dabei die arztpraxisinterne Sozialberatung, welches den Bedarf der Patientinnen und Patienten an Beratung, Information und Unterstützung deckt und gleichzeitig Ärztinnen und Ärzte entlastet. Der Arbeitskreis „Alter und Partizipation“ hat zum Ziel, Selbstständigkeit und Lebensqualität im Alter zu fördern, indem man sich für eine aktive gesellschaftliche Teilhabe in der Nachbarschaft einsetzt. Das zugehörige Modellprojekt „Das Hochkantdorf lebendig machen“ hat zum Ziel, durch die Nutzung gemeinschaftlicher Strukturen und die Einbeziehung aktiver und gut vernetzter Bewohnerinnen und Bewohner die Hausgemeinschaft zu beleben und dabei besonders isolierten Älteren wieder Anschluss an die Gemeinschaft und Zugang zu gesundheitsfördernden Aktivitäten im weiteren Sinne ermöglichen.

Nach einem Grußwort durch die Bezirksstadträtin Katrin Framke stimmte Herr Eckehard Schluß (Bezirkliche Leitstelle Demenzfreundliche Kommune) die Teilnehmenden durch ein Impulsreferat auf das Thema „Gesundheit im Alter“ ein. Dagmar Lettner (Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit vom Verein Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.) führte als Moderatorin durch die Veranstaltung. Sie gab das Wort nun an Miriam Boger (Bezirksamt Lichtenberg), die über den aktuellen Umsetzungsstand aus den Themenfeldern Bewegung, Versorgung und Partizipation berichtete und die Teilnehmenden zu einem Austausch in den Workshops einlud. Nach der Pause ging es dann in die Workshop-Phase. In allen drei Workshops wurde anhand folgender Leitfragen diskutiert:



Was ist gut gelaufen?
Was ist bereits gewachsen?



Was lag im Weg?
Welche Hindernisse mussten
überwunden werden?



Was sollten wir zukünftig im
Stadtteil Fennpfuhl und
weiteren Stadtteilen umsetzen
und zum Wachsen bringen?

1.1 WORKSHOP BEWEGUNG

Moderation:

Heike Gede (Berliner Institut für settingorientierte Gesundheitsförderung bisog)

Karsten Dietrich (Synicial Berlin GmbH)

Zu Beginn wurden die Workshop-Teilnehmenden zu Ihren Interessen bzw. Erwartungen befragt. Genannt wurden in diesem Rahmen das Interesse am Thema Bewegung und Sport, sowie der Effekt auf die psychische Gesundheit. Einige der Teilnehmenden erhofften sich Erkenntnisse für eigene Projekte, wie beispielsweise im Ehrenamt bzw. Möglichkeiten der Weiterentwicklung von Projekten wie der Spaziergangsgruppe im Stadtteil Fennpfuhl. Der Aspekt der Vernetzung und der Austausch von Erfahrungen wurden ebenfalls als Motivationsfaktoren genannt.

Was ist gut gelaufen? Was ist bereits gewachsen?

Zunächst wurde rückblickend festgehalten, dass bereits einige niedrighschwellige Angebote existieren und im Stadtteil ein Netzwerk zur Informationsweitergabe besteht. Bekanntmachungen können beispielsweise gut über lokale Zeitungen oder die Apotheken an Teilnehmende weitergegeben werden. Als positiv wurde des Weiteren wahrgenommen, dass Bewegungsimpulse auch im kleinen Rahmen d.h. zu Hause oder bei unterschiedlichen Gelegenheiten möglich sind. Beim Nutzen der Bewegungsangebote wird die Bedeutung sozialer Teilhabe von den Workshop-Teilnehmenden hervorgehoben.

Voraussetzung für die Umsetzung sind personelle Möglichkeiten und Ressourcen für die Koordination und Realisierung von niedrighschwelligen und nachhaltigen Angeboten, d.h. es muss eine hauptamtliche Person geben, die sich im Stadtteil für das Angebot verantwortlich fühlt, es koordiniert und ggf. weiterentwickelt (regionale Koordination).

Was lag im Weg? Welche Hindernisse müssen überwunden werden?

Die passgenaue Publikation bzw. Bekanntmachung der Angebote wird als wesentlich für das Gelingen der Angebote betrachtet. In der Diskussion wurde deutlich, dass das Wissen über Bewegungsangebote von zentraler Bedeutung ist. Dabei ist es wichtig, Orte zu kennen, an denen Angebote beworben werden und ausgewählte Medien zu nutzen, welche über Angebote informieren. Als negativ wird bewertet, wenn Angebote nicht nachhaltig sind.

Was sollten wir zukünftig im Stadtteil Fennpfuhl und weiteren Stadtteilen umsetzen und zum Wachsen bringen?

Angesprochen wurden dabei unter anderem die Verstärkung der Angebote und zusätzliche Themen wie z.B. Gewaltprävention, Selbstverteidigung und Sturztraining. Wichtig sei es auch, den Informationsfluss durch persönliche Beratung und die Identifizierung von wichtigen Orten (z.B. Apotheke, Bibliothek) zur Informationsweitergabe zu verbessern. Außerdem sollten innerhalb der Bezirksstrukturen Verbindlichkeiten etabliert sowie Konzepte mit dem Themenschwerpunkt Mobilität und Infrastruktur im Kiez entwickelt werden.

Grundsätzlich kann jedoch noch keine detaillierte Potenzialanalyse erstellt werden. Interessant ist die Frage, welche räumlichen und personellen Ressourcen es bei den lokalen Einrichtungen und im öffentlichen Raum gibt.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurde die „**Persona Bewegung**“ charakterisiert, mit der sich die Workshop-Teilnehmenden als Ansprechperson identifizieren können: Bei den Personen, die Bewegungsprojekte anbieten, handle es sich vorwiegend um Frauen, die sportlich aktiv, jedoch nicht organisiert sind. Sie befinden sich in ihrer zweiten Lebenshälfte, sind berufstätig und haben Spaß an der Prävention. Sie sind ehrenamtlich tätig und der Kern ihrer Tätigkeit ist die Pflege der Gemeinschaft. Themenschwerpunkte ihrer Arbeit sind oft auch die Anerkennung der Lebensleistung der Teilnehmenden, Wertschätzung ihnen gegenüber und Zuhören.

Abschließend wurden Ideen für zukünftige Angebote zusammengetragen. Von Interesse sind unter anderem ein barrierefreies Tanzcafé unter dem Titel „Bunter Nachmittag“ im Haus der Generationen, die Weiterführung der niederschwelligen Spaziergänge sowie ein Wanderangebot gemeinsam mit dem Nachbarschaftstreff „Quatschtrommel“.

1.2 WORKSHOP VERSORGUNG

Moderation:

Torsten Adrian (Sana Klinikum Lichtenberg)

Dr. Martyna Voß (soziale Gesundheit e. V.)

Frau Dr. Voß leitet den Workshop mit Beispielen aus der Praxis ein, die Schwierigkeiten bei der (medizinischen) Versorgung aus Sicht der Bürger*innen verdeutlichen sollen.

Was ist gut gelaufen? Was ist bereits gewachsen?

Es zeigt sich, dass die gesundheitliche und pflegerische Versorgung älterer Menschen ein sehr komplexes Thema ist, das mit vielen Faktoren im Zusammenhang steht. Es gibt schon viele gute Ansätze und Angebote im Bezirk. Diese sollen zuerst kurz beschrieben werden, bevor auf Hindernisse eingegangen wird.

Zur Verbesserung des Entlassmanagements am Ende eines Krankenhausaufenthaltes wird z.B. schon die Internetplattform „Recare“ genutzt, die Hilfsdienste mit dem Bedarf der Patient*innen verknüpft. Kliniken können hier nach passenden Angeboten von Pflegediensten suchen bzw. einen Abgleich machen. Das SANA Klinikum Lichtenberg nutzt dieses Instrument. Über diese Plattform fragt das Entlassungsmanagement des Krankenhauses alle in der Plattform gelisteten ambulanten Pflegeeinrichtungen mit einem Mausklick an, wer freie Kapazitäten hat. Der ambulante Pflegedienst kann sofort reagieren und dem Krankenhaus eine Zusage übermitteln. Die Übernahme der Pflege der entlassenen Patient*in zu Hause ist geregelt. Leistungsanbieter sparen damit Zeit und haben eine leichtere Patientenübernahme.

Außerdem gibt es den Hausbesuch durch Ehrenamtliche zu Geburtstagen ab 85 Jahren (vgl. Workshop Partizipation). Die Ehrenamtlichen kommen in Haushalte und überbringen Flyer von Pflegestützpunkten etc. Laufende Schulungen für die Ehrenamtlichen werden angeboten. Die Freiwilligenagentur „oskar“ unterstützt bei der Gewinnung der Ehrenamtlichen. Falls bei den Hausbesuchen Hilfebedarf deutlich wird, kann diese Information an das Fachteam Pflege vom Amt für Soziales weitergeleitet werden, welches ebenfalls Hausbesuche durchführt und schaut, ob Hilfen benötigt werden.

Verschiedene andere Träger wie die Caritas, das Unionhilfswerk, die AOK-Sozialarbeiter*innen oder die Pflegestützpunkte führen ebenfalls Hausbesuche durch bzw. beraten bei medizinischem und pflegerischem Bedarf.

Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften haben teilweise auch einen sozialen Dienst, der unterstützen oder weitervermitteln kann. Die Zusammenarbeit in Lichtenberg wird insgesamt als sehr positiv bewertet; hinderlich sind insbesondere die im Folgenden genannten Aspekte.

Was lag im Weg? Welche Hindernisse müssen überwunden werden?

Ein großes Hindernis stellt bei allen bestehenden Angeboten der Fachkräftemangel dar. Dies ist ein massives Strukturproblem, welches auf Bezirksebene nicht lösbar ist. Wirksame Entscheidungen sowohl auf landes- und bundespolitischer Ebene sowie in der Zuständigkeit der Kassenärztlichen Vereinigung und anderen sind notwendig. So ist für die häusliche Pflege z.B. auch die Zusammenarbeit mit Hausärzt*innen nötig, die aber oft keine Patient*innen mehr aufnehmen können bzw. zu wenig Zeit haben, um sich mit ambulanten Pflegediensten abzustimmen.

Auch die Gewinnung von Ehrenamtlichen ist eine wichtige Aufgabe. Diese müssen gut geschult und begleitet werden und bei Bedarf in ein funktionierendes Hilfesystem vermitteln können.

Ein weiteres strukturelles Hindernis ist die Altersarmut, welche soziale Isolation und schlechte Versorgung begünstigt. Oft werde das Pflegegeld dann verwendet, um z.B. Lebensmittel zu bezahlen und nicht um Pflegeleistungen in Anspruch zu nehmen.

Als individuelles Hindernis für eine bedarfsgerechte Versorgung kommen bei vielen hochbetagten Menschen ein Misstrauen gegenüber Ehrenamtlichen (z.B. Besuchsdiensten) sowie ein mangelndes Verständnis des Hilfesystems hinzu. Ein Hausbesuch wird oft mit Ängsten verbunden oder als „Kontrollbesuch“ wahrgenommen. Auch die Angehörigen seien häufig mit den vielfältigen Möglichkeiten und Zuständigkeiten überfordert. Hier ist viel Beratung erforderlich bis die Betroffenen bspw. verstehen, welche Leistungen von der Pflegeversicherung bezahlt werden können. Psychologisches Geschick und Empathie sind dabei äußerst wichtig. Oft steht vor der eigentlichen Pflege zuerst die hauswirtschaftliche Versorgung im Vordergrund.

Von Bedeutung ist zudem der Hinweis, dass es Patient*innen gibt, die sich nicht helfen lassen wollen und ein behutsames Vorgehen erfordern.

Was sollten wir zukünftig im Stadtteil Fennpfuhl und weiteren Stadtteilen umsetzen und zum Wachsen bringen?

Bei der Diskussion über Lösungsansätze spielten die strukturellen Schwierigkeiten weiter eine große Rolle. Auf Bezirksebene kann hier nur kompensatorisch vorgegangen werden. So wurde beispielsweise eine bessere Vernetzung des ambulanten und stationären Bereiches gewünscht. Auch der ambulante Bereich müsse weiter gestärkt werden. Dabei ist die Idee, Arzthelfer*innen besser zu schulen bzw. durch ergänzende Beratung der Patient*innen zu unterstützen, da „im Vorzimmer“ der Ärzt*innen ein großes Potential für die Versorgung liegt.

Zudem wäre eine Weiterentwicklung bzw. Nutzung der „Recare“-Plattform durch (Haus)ärzt*innen oder andere Sektoren der Versorgung denkbar.

Als Multiplikator von gesundheitsförderlichen Angeboten werden auch Apotheken genannt, die allerdings keine Sozialberatung ersetzen können.

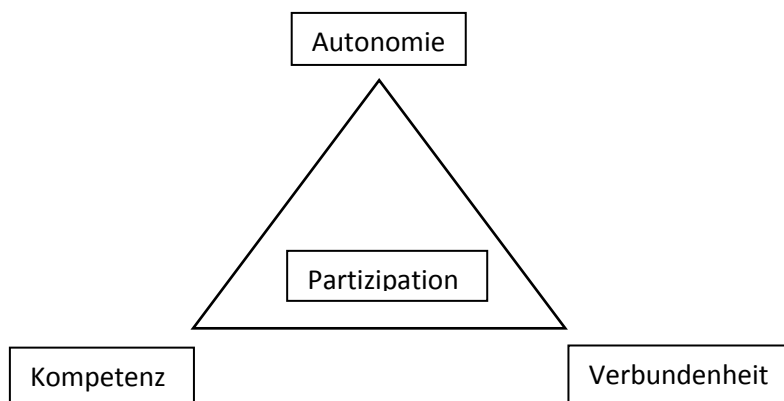
Betont wird, dass die ambulante Ärzteversorgung so gut wie möglich gestärkt werden muss. Dies kann durch Interessenvertretungen und die Vernetzung mit überbezirklichen und bezirklichen Bündnissen wie z.B. dem Geriatriisch-Gerontologischen Verbund (GGV) geschehen. Außerdem werden Medizinische Versorgungszentren mit integrierter Sozialberatung als wünschenswert angesehen.

1.3 WORKSHOP PARTIZIPATION

Moderation:

Herr Prof. Dr. Markus Hess (Dt. Hochschule für Gesundheit & Sport)

Zu Beginn des Workshops stellte Herr Prof. Hess zunächst die Einflussfaktoren auf die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Partizipation/Teilhabe vor. Personen, die sich autonom fühlen, also selbstständig handeln und entscheiden können, über ausreichend Wissen und Fähigkeiten (Kompetenz) verfügen und sich mit dem Inhalt und Ziel der Aktivitäten identifizieren können (Verbundenheit), sind eher in der Lage und motiviert, sich zu beteiligen.



Was ist gut gelaufen? Was ist bereits gewachsen?

Da das Modellprojekt „Das Hochkantdorf lebendig machen“ noch nicht in der Umsetzungsphase ist, berichteten die Anwesenden zunächst von ihren Erfahrungen aus dem Stadtteil Fennpfuhl. Ein Mitarbeiter der Wohnungsbaugenossenschaft Lichtenberg (WGLi) berichtet von der Nachbarschaftsarbeit der WGLi. Die Teilnehmenden der Angebote seien aber „immer die Gleichen“. Inaktive bzw. isolierte Bewohner*innen würden nur schwer erreicht. Im Stadtteil Fennpfuhl gibt es zwei Nachbarschaftszentren und zusätzlich zwei WGLi-Treffs. Auch hier werden die Angebote unterschiedlich gut angenommen, sodass nun eine Bewohnerbefragung zu deren Interessen erfolgen soll.

Die HOWOGE macht ihren Mieter*innen bzw. der Nachbarschaft ebenfalls unterschiedliche soziale Angebote. Auch die Volkssolidarität besucht regelmäßig ihre Mitglieder. Über die Internetplattform „nebenan.de“ wird inzwischen ebenfalls Nachbarschaftshilfe geleistet. Außerdem gibt es einen „Besuchsdienst“ im Bezirk. Senior*innen im Alter von 85 Jahren werden besucht, um ihnen zum Geburtstag zu gratulieren (ab 90 Jahren jährlich). Es wurde

des Weiteren auf das Konzept der „Kultur- und Sprachmittler*in“ des Diakonischen Werkes Stadtmitte verwiesen.

Welche Hindernisse müssen überwunden werden bzw. welche Schritte müssen gegangen werden und was sollten wir zukünftig im Stadtteil Fennpfuhl und weiteren Stadtteilen umsetzen und zum Wachsen bringen?

Elementar ist es, dass das Projekt ein klares Ziel hat. Als wichtig wird zudem erachtet, die Bewohner*innen frühzeitig einzubeziehen und an Bestehendes anzuknüpfen. Seitens der Seniorenvertretung besteht der Wunsch, die Hausgemeinschaftspat*innen zu bezahlen. Im Vordergrund steht außerdem die Bekanntmachung der resultierenden Angebote. Eine gute Beteiligung wird bei Bekanntgabe über die Zeitung „Berliner Woche“ erreicht. Eine reine Aktivierung der Bewohner*innen ist aber noch keine echte Teilhabe. Die medizinische und soziale Versorgung der Menschen ist die Grundlage für Partizipation.

Um das Projekt weiter voranzubringen, soll nun eine Schulung für die angehenden Hausgemeinschaftspat*innen bereitgestellt werden. Den Schwerpunkt der weiteren Diskussion bildete die Frage, welche **Kompetenzen die Hausgemeinschaftspat*innen** haben sollten:

- Wissen darüber, wie man mit Bewohner*innen in Kontakt kommt (Wie lässt sich Kontakt aufbauen? → Daraus kann Aktivierung entstehen.)
- Pat*innen müssen geduldig sein. Häufig wird die Tür lange nicht aufgemacht.
- Pat*innen müssen zuhören können.
- Pat*innen sind auch Brückenbauer*innen / Lotsen im „Hilfesystem“.
- Pat*innen sollten im Quartier/Nachbarschaft leben.
- Professioneller Umgang/ ggf. Abgrenzung

Es wird der Hinweis gegeben, dass bei der aufsuchenden Arbeit oft psychische Erkrankungen der Besuchten sichtbar werden. Hier sei das Hinsehen wichtig sowie die Zusammenarbeit mit Trägern im Bezirk und den Seniorenbegegnungsstätten.

Herr Prof. Hess fasste das „Kompetenzprofil“ eines/einer Hausgemeinschaftspat*in wie folgt zusammen: Die Person muss im Stadtteil gut vernetzt sein (→ Lotsenfunktion) um bei aufkommenden Fragen unterstützen bzw. weiterleiten zu können. Außerdem muss sie sensibel mit dem Bewohner*innen in Kontakt treten können, sich aber ggf. von psychischen

Problemlagen abgrenzen können. Der/Die Hausgemeinschaftspat*in muss sich wiederum mit anderen Pat*innen austauschen können und in ein Netzwerk eingebunden sein.

Im weiteren Verlauf des Workshops wurde diskutiert, wie man mit den Nachbar*innen in Kontakt treten kann. Als **bestehende Zugangswege** wurden folgende Ansätze diskutiert.

Als bestehende Maßnahme wird seitens der Seniorenvertretung nochmals der Besuchsdienst (ab dem 85. Geburtstag) genannt. Ein Hindernis sei hier aber das mangelnde Vertrauen der Hochaltrigen. Es ist wichtig den Besuch postalisch oder per Telefon anzukündigen. Aus einem Hilfebedarf (z.B. Pflegebedarf) müssten dann auch Konsequenzen folgen und daher ist ein funktionierendes Versorgungssystem wichtig. Hier besteht bereits eine Zusammenarbeit mit der Sozialkommission.

Als möglicher Zugang wurden auch die Concierges diskutiert. Es darf allerdings nicht das Gefühl der Überwachung erzeugt werden. Die Kontaktstelle Pflegeengagement sei ebenfalls eine gute Anlaufstelle in der Nachbarschaft und übernimmt teilweise eine „Conciergefunktion“. Gut vernetzt mit den Bewohner*innen seien ebenfalls die Hausmeister*innen (der Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften). Der persönliche und direkte Zugang zu den älteren Menschen sei die beste Art in Kontakt zu treten. Apps bieten für einige eine finanzielle oder auch eine technische Schwelle.

Des Weiteren gab es den Hinweis auf den Geriatriisch-Gerontologischen Verbund (GGV) Lichtenberg. Dieser bildet ein Dach für Träger und Personen, die mit älteren Menschen arbeiten. Der GGV tagt wieder regelmäßig.

Außerdem gab es einen Hinweis auf die Senior*innen der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di). Dies seien in Lichtenberg ca. 1.200 Mitglieder und es besteht Kontakt über die Seniorenvertretung.

Abschließend wurde festgehalten, dass das Modellprojekt evaluiert werden sollte.

2. DIE MITGLIEDER DES LICHTENBERGER GESUNDHEITSBEIRATES

Stand: 11.02.2019

- AOK Nordost
- Ausschuss für Gesundheit der BVV Lichtenberg
- Bezirkssportbund Lichtenberg e.V.
- Charité - Universitätsmedizin Berlin / Institut für Allgemeinmedizin
- Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin e.V.
- Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge gGmbH
- Geriatriisch-Gerontopsychiatrischer Verbund Lichtenberg (GGV)
- Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.
- Deutsche Hochschule für Gesundheit & Sport
- IFAD Berlin-Brandenburg gGmbH
- IHK zu Berlin
- Jobcenter Berlin Lichtenberg
- Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)
- Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit
- Miteinander Wohnen e.V.
- Sana Klinikum Lichtenberg
- Selbsthilfekontaktstelle HORIZONT
- Selbsthilfekontaktstelle Synapse
- Verbund Lichtenberger Seniorenheime
- Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen (VAV e.V.)
- Volkssolidarität Landesverband Berlin e.V.

Am 14. März 2018 berufene Mitglieder des Lichtenberger Gesundheitsbeirats

- Bezirksbeirat von und für Menschen mit Behinderung Lichtenberg
- Seniorenvertretung Lichtenberg

Am 19. September 2018 wurde als weiteres Mitglied die Alice-Salomon-Hochschule Berlin in den Lichtenberger Gesundheitsbeirat berufen.